

# Die «Hungerwaffe» ist so alt wie der Krieg

Israels Ministerpräsident Benjamin Netanyahu könnte als Erster für das Aushungern von Zivilisten angeklagt werden

ANDREAS ERNST

Es schlug wie eine Bombe ein, als der Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs (ICC) das Anklageverfahren gegen den israelischen Regierungschef Benjamin Netanyahu und seinen Verteidigungsminister Yoav Gallant bekanntgab. Aus gutem Grund. Was Karim Khan am 20. Mai verkündete, ist ein doppelter Präzedenzfall: Erstmals seit der Gründung des Gerichtshofes 2002 sollen zwei demokratisch gewählte Politiker angeklagt werden. Und erstmals in der Rechtsgeschichte überhaupt versucht ein internationales Gericht, den Tatbestand des Aushungerns von Zivilisten («war crime of starvation») zur Anwendung zu bringen.

Khan wirft den beiden israelischen Politikern vor, in führender Rolle an einem Plan mitzuwirken, «der den Hunger der Bevölkerung Gazas als Mittel einsetzt, um die Hamas zu eliminieren, Geiseln zu befreien und die Bewohner des Küstenstreifens kollektiv zu bestrafen, weil sie als eine Bedrohung Israels wahrgenommen werden». Dass die Anklage aus einer Reihe möglicher Straftaten gerade diesen Tatbestand ausgewählt hat, begründen Experten damit, dass die Beweise dafür vergleichsweise einfach beizubringen seien.

## Die Römer und Karthago

Angesichts ihrer begrenzten Ressourcen sei die Anklage gezwungen, sich auf Punkte zu beschränken, die sie leicht nachweisen könne, sagt der Genfer Völkerrechtler Robert Kolb. Allerdings beweise das Vorliegen von Hunger noch kein Verbrechen. Der amerikanische Völkerrechtler Tom Dannenbaum weist darauf hin, dass beim Tatbestand des Aushungerns die Schuldzuweisung eindeutiger sei als bei anderen Kriegsverbrechen. Die Verantwortung liege nicht bei anonymen Feldkommandanten, sondern klar bei der obersten politischen Instanz.

Israel hat den Gazastreifen nach dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober vollständig blockiert und beschränkt die Versorgung mit Lebensmitteln, Medikamenten und Treibstoff. Die Anklage glaubt, einen guten Überblick darüber zu haben, in welchem Umfang überlebenswichtige Güter in das Gebiet gelangen. Khan sagt, er habe die israelische Führung mehrfach darauf aufmerksam gemacht, dass die gelieferten Mengen nicht ausreichen, um die 2,3 Millionen Einwohner zu versorgen. Er habe auch darauf hingewiesen, dass dieses Versäumnis strafrechtliche Konsequenzen haben könne.

Hunger als Waffe ist so alt wie der Krieg. Um 146 vor Christus umzingelten die Römer Karthago und hungerten die Stadt aus, um sie dann zu erobern und zu zerstören. Im Verlauf der Geschichte rechtfertigten Heerführer und Strategen Hungerblockaden immer wieder damit, dass sie den Krieg verkürzten. Ihren Höhepunkt erreichten die absichtlich herbeigeführten Hungersnöte allerdings erst im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter der Weltkriege und der totalitären Systeme. Die Aushungerung der Ukraine durch Stalin vor dem Zweiten Weltkrieg und später der «Hungerplan» Nazideutschlands im Krieg kosteten Millionen Menschen das Leben.

Gerade für Grossbritannien und die USA, deren Seestreitkräfte die Meere beherrschten, waren weiträumige Blockaden ein probates Mittel, um nicht nur die Armeen des Feindes zu schwächen, sondern auch dessen Wirtschaft und Gesellschaft in die Knie zu zwingen – und dies zu vergleichsweise tiefen Kosten. Denn die eigenen Streitkräfte wurden dabei nicht in verlust-



Seit dem Beginn des Gaza-Kriegs mangelt es in dem Landstreifen mit seinen 2,3 Millionen Bewohnern an Lebensmitteln.

IMAD/EPH

reiche Auseinandersetzungen verwickelt. Gleich zu Beginn des Ersten Weltkriegs errichteten Grossbritannien und Frankreich eine umfassende Wirtschaftsblockade gegen das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn und das Osmanische Reich. Sie hatte verheerende Folgen für die Ernährung der Zivilbevölkerung dieser Länder. Allein im Deutschen Reich, so meldete Berlin 1918 zu Ende des Krieges, starben 700 000 Personen an den Folgen der Mangelernährung.

## Späte Ächtung

Die Westmächte rechtfertigten die Blockade von Nahrungsmitteln mit dem Argument, Deutschland habe während des Krieges die Lebensmittelversorgung nationalisiert. Es könne deshalb kein Unterschied gemacht werden zwischen der Versorgung von Kombattanten und jener von Nichtkombattanten. Die Blockade blieb bis zum Friedensschluss 1919 bestehen.

Der in Oxford lehrende Historiker Boyd van Dijk macht auf einen verhängnisvollen Zusammenhang aufmerksam: Es waren just diese Seemächte, die als liberale Demokratien massgeblich das Völkerrecht weiterentwickelten. In den Debatten um die Revision der Genfer Konvention sorgten sie immer wieder dafür, dass die Hungerwaffe legal blieb. Deren Ächtung kam erst sehr spät: 1977 in den Zusatzprotokollen zu der Genfer Konvention und uneingeschränkt schliesslich im Römer Statut von 2010. Dieses ist die rechtliche Grundlage des ICC.

Dabei hatten neutrale Staaten schon am Ende des Ersten Weltkriegs gefordert, Zivilpersonen im Krieg besser zu schützen. Im Rahmen des 1920 gegründeten Völkerbundes setzten sie sich dafür ein, die Blockadewaffe ganz abzuschaffen. Doch das Anliegen war chancenlos. Stattdessen setzte sich in den Verhandlungen die britische Position durch. Blockaden nicht zu verbieten, sondern durch den Völkerbund zu regulieren. Sie seien schliesslich Zwangsmittel, so Londons Diplomaten, mit denen unter Umständen Kriege verhindert werden könnten. Grossbritannien und Frankreich, beides ständige Mitglieder des Völkerbundes, verwarfen 1929 selbst den Vorstoss des amerikanischen Präsidenten, Nahrungsmittellieferungen von Blockaden auszusch-

men. Mit der Schwächung des Völkerbundes in den dreissiger Jahren und erst recht mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 blieben solche Bemühungen chancenlos.

Wenig überraschend war es Nazi-Deutschland, das die Hungerwaffe perfektionierte und zur Massenvernichtung von Zivilisten einsetzte. Der «Hungerplan», der 1941 im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft erlassen wurde, sah vor, dass die deutschen Eroberungsarmeen im Osten «aus dem Land leben» sollten. Dadurch sollten gleichzeitig die «nutzlosen Mäuler der Slawen und Juden» dezimiert werden. Der Plan, dem mehr als vier Millionen Männer, Frauen und Kinder zum Opfer fielen, war ein Teil des deutschen Vernichtungskrieges im Osten.

Aber auch die Alliierten setzten Blockaden ein. Die Amerikaner riegelten japanisch besetzte Pazifikinseln ab, woraufhin dort Hunderttausende verhungerten – nicht nur japanische Soldaten, sondern auch einheimische Zivilisten und alliierte Kriegsgefangene. Anders als bei den Deutschen geschah dies allerdings nicht in genozidaler Absicht. Die Alliierten betrachteten den Hungertod von Zivilisten (genauso wie die Flächenbombardierungen von deutschen und japanischen Städten) als akzeptable Massnahme in einem totalen Krieg.

## Schrittweise Regulierung

Im Ersten Weltkrieg hatte der Anteil der zivilen Opfer durch Kampfhandlungen an den gesamten Kriegstoten etwa 15 Prozent betragen (durch Hunger und Seuchen stieg er auf etwa 50 Prozent). Im Zweiten Weltkrieg waren dagegen 70 Prozent der Kriegstoten Zivilisten. Der internationale Druck, ihren Schutz zu verbessern, stieg. Dabei spielte das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) eine führende Rolle. Die Genfer Konvention von 1929 sollte durch einen neuen Ansatz ergänzt werden: Nicht mehr die Rechte der Kriegführenden, sondern jene der Zivilpersonen sollten ins Zentrum gestellt werden.

Doch im aufziehenden Kalten Krieg sahen Briten und Amerikaner keinen Anlass, «eine unserer schärfsten Waffen» aus der Hand zu geben, wie das britische Cabinet Office schrieb. Es instruierte 1949 seine Delegation, die

freie Zufuhr von Nahrungsmitteln während Blockaden strikt abzulehnen. Was wie eine humanitäre Massnahme erscheine, so die Begründung, unterwandere im Kriegsfall die Verteidigungsfähigkeit der freien Welt. Stattdessen sei die Kriegführung vor allem zur See und in der Luft zu deregulieren. In die kostspielige Marine und Luftwaffe hatten die reichen Nationen die grössten Beträge investiert.

Doch diesmal setzten sich die Briten nicht durch. Eine ungewöhnliche schweizerisch-sowjetische Allianz opponierte. Schliesslich gelang es den Norwegern, einen Kompromiss zu finden. Blockaden blieben zwar rechtmässig, aber die freie Passage von Nahrungsmittellieferungen wurde (unter gewissen Umständen) für obligatorisch erklärt. Hungerblockaden waren zwar nicht ganz untersagt, aber doch stärker reguliert. Das Aushungern einer Grossstadt wie in Leningrad, wo zwischen 1941 und 1944 1,1 Millionen Zivilisten ums Leben kamen, war jetzt verboten.

## Rechtsgeschichte durch den ICC?

Eine afrikanische Hungerkatastrophe Ende der sechziger Jahre brachte die Wende. 1967 war in Nigeria ein Bürgerkrieg um die abtrünnige Region Biafra ausgebrochen. Die nigerianische Armee blockierte die Zugänge zu dem Gebiet im Nigerdelta, das ab Mai 1968 fast nur noch aus der Luft versorgt werden konnte. Eine Hungersnot brach aus. Gegenüber dem IKRK berief sich die nigerianische Regierung auf ihr verbrieftes Recht, das rebellische Küstengebiet abzuriegeln.

Die nigerianischen Generäle kritisierten die Hilfslieferungen des IKRK, da diese die wirksame Aufstandsbekämpfung behinderten. Die Separatisten nutzten umgekehrt die schockierenden Bilder der hungernden Frauen und Kinder, um die internationale Öffentlichkeit aufzurütteln und ihren Kampf zu legitimieren. Nach dem Abschluss eines Hilfsflugzeuges stellte das IKRK 1969 die Hilfe ein. Mindestens eine halbe Million Menschen kamen in der Folge ums Leben.

Erst die Kampagnen von humanitären Aktivisten (Ärzte ohne Grenzen wurde 1971 im Kontext des Biafrakrieges gegründet) und der Medien brachten den Durchbruch. Der Einsatz von Hunger als Waffe wurde in den beiden Zusatzprotokollen der Genfer Konvention geächtet. Im Wortlaut: «Das Aushungern von Zivilisten als Mittel der Kriegsführung ist verboten.» Auch das Römer Statut von 2002 verbietet das «vorsätzliche Aushungern von Zivilpersonen als Methode der Kriegführung (...) einschliesslich der vorsätzlichen Behinderung von Hilfslieferungen». Es gilt als Kriegsverbrechen.

Der ICC-Chefankläger Karim Khan muss nun die Richter der Vorverfahrenskammer davon überzeugen, dass es «vernünftige Gründe» für die Annahme gibt, Netanyahu und Gallant hätten sich der Anklagepunkte schuldig gemacht. Erst dann können sie angeklagt werden. Im Fall des russischen Präsidenten Wladimir Putin gab die Kammer dem Antrag des Anklägers nach einem Monat statt, im Fall des sudanesischen Machthabers Omar al-Bashir dauerte es neun Monate.

Der Völkerrechtler Dannenbaum hält die Zustimmung der Kammer für wahrscheinlich. Wie und ob sich die Anklageerhebung auf den Fortgang des Konflikts auswirkt, ist umstritten – das sollte die Richter nach ihrem Selbstverständnis auch nicht tangieren. Kommt es zu dem Verfahren, dann schreiben sie Rechtsgeschichte.

Nicholas Mulder, Boyd van Dijk: Why Did Starvation Not Become the Paradigmatic War Crime in International Law? In: Contingency in International Law, Oxford 2021.

# Schamlose Hügel

Der weibliche Busen soll heute ein Körperteil wie jedes andere sein. Gleichzeitig gibt es ein Verbot, hinzuschauen. Von Birgit Schmid

Der deutsche Bildhauer Bernhard Hoetger hat 1909 die Bronzestatue «Die Jugend» geschaffen, einen nackten Frauentorso, der in Bremen steht. Die Figur hält anmutig einen Arm über den leicht geneigten Kopf, darunter erheben sich zwei wohlgeformte Brüste. Die Brüste sind heller als der Rest des Körpers: Sie tragen Spuren durch die Hände von Passanten, die sie über die Jahre angefasst haben.

Kann Kunst sexuell belästigt werden? Ja, findet Terre des Femmes. Diesen April hat die Frauenrechtsorganisation hinter Hoetgers Statue ein Plakat aufgehängt, um auf die «jahrzehntelangen Übergriffe durch PassantInnen» aufmerksam zu machen. Das Plakat mit den Worten «Sexuelle Belästigung hinterlässt Spuren» war Teil einer bundesweiten Kampagne, um auf die sexualisierte Gewalt an Frauen im öffentlichen Raum hinzuweisen. Laut den Aktivistinnen wird diese noch immer verharmlost und ignoriert. Mit der Mahnung versehen wurden Frauenstatuen in weiteren deutschen Städten, deren Brüste durch ständige Berührungen abgegriffen sind.

Die Aktion setzt das Unbelebte gleich mit einer Frau aus Fleisch und Blut. Fraglich ist, ob die Frauen, Männer und Kinder, die nach den bronzenen Brüsten langten, auch unaufgefordert nach echten Brüsten greifen, wie Terre des Femmes den «Übergriffen» unterstellt.

Die vom Streicheln polierten Brüste der Statuen mögen etwas über die Haltung mancher Leute aussagen, die im Körper einer Frau noch immer etwas frei Verfügbares sehen. Die gedankenlose Geste zeigt vor allem, wie sehr die weibliche Brust fasziniert. Wie besessen wir von Brüsten sind. Und dass sie wenige kalflassen, so gross die Bemühungen sind, den Blick von ihnen zu lenken.

## Voller Symbolik

Die Brüste einer Frau sind voller Symbolik. Die Symbolik hat oftmals eine Realität. Eine Frau, die Mutter wird, nährt mit ihnen ihr Kind. Mit dem Kind an der Brust kommt es zu einer frühen Öffentlichkeit aufzurütteln und ihren Kampf zu legitimieren. Nach dem Abschluss eines Hilfsflugzeuges stellte das IKRK 1969 die Hilfe ein. Mindestens eine halbe Million Menschen kamen in der Folge ums Leben.

Erst die Kampagnen von humanitären Aktivisten (Ärzte ohne Grenzen wurde 1971 im Kontext des Biafrakrieges gegründet) und der Medien brachten den Durchbruch. Der Einsatz von Hunger als Waffe wurde in den beiden Zusatzprotokollen der Genfer Konvention geächtet. Im Wortlaut: «Das Aushungern von Zivilisten als Mittel der Kriegsführung ist verboten.» Auch das Römer Statut von 2002 verbietet das «vorsätzliche Aushungern von Zivilpersonen als Methode der Kriegführung (...) einschliesslich der vorsätzlichen Behinderung von Hilfslieferungen». Es gilt als Kriegsverbrechen.

Der ICC-Chefankläger Karim Khan muss nun die Richter der Vorverfahrenskammer davon überzeugen, dass es «vernünftige Gründe» für die Annahme gibt, Netanyahu und Gallant hätten sich der Anklagepunkte schuldig gemacht. Erst dann können sie angeklagt werden. Im Fall des russischen Präsidenten Wladimir Putin gab die Kammer dem Antrag des Anklägers nach einem Monat statt, im Fall des sudanesischen Machthabers Omar al-Bashir dauerte es neun Monate.

Der Völkerrechtler Dannenbaum hält die Zustimmung der Kammer für wahrscheinlich. Wie und ob sich die Anklageerhebung auf den Fortgang des Konflikts auswirkt, ist umstritten – das sollte die Richter nach ihrem Selbstverständnis auch nicht tangieren. Kommt es zu dem Verfahren, dann schreiben sie Rechtsgeschichte.

Nicholas Mulder, Boyd van Dijk: Why Did Starvation Not Become the Paradigmatic War Crime in International Law? In: Contingency in International Law, Oxford 2021.



Auch von Männern geschaffene nackte Frauenkörper gelten als sexistisch. «Jugend» von Aristide Maillol (1910).

GOODING / BSH / GETTY

Deshalb müssen Männer vor der Verführungskraft des Busens geschützt werden. Etwas von diesem Denken blitzt auf, wenn wieder diskutiert wird, ob Frauen in Freibädern oben ohne schwimmen dürfen. Auch muslimische Frauen verhüllen sich, um auf Männer nicht zu begehrlisch zu wirken.

## Ein soziales Konstrukt?

Nun belegen die Befürworterinnen der freizügigen oder fehlenden Bekleidung ihre Forderung gleichzeitig mit dem Verbot, hinzuschauen. Doch wer seinen Körper zeigt, muss damit rechnen, angeschaut zu werden. Das war der Deal, als sich Patti Smith 1976 barbusig in der Lederjacke fotografieren liess. Nichts anderes erwartet das Model Cara Delevingne, das es ihr heute nachmacht. Auch Rihanna im durchsichtigen Glitzerkleid mit nichts sei primär dazu da, die Männer zu erregen – ihnen sexuelle Signale zu senden und sie zur Fortpflanzung aufzufordern. Mit solchen Theorien wurde der weibliche Körper kontrolliert.

#McToo hat bei allem Guten auch dazu geführt, dass diese Freude, eine

Frau zu sein, verlorengeht. Feministinnen lehnen den Busen einer Frau als Symbol für Weiblichkeit ab, weil damit immer droht, dass eine Frau auf ihren Körper und besonders auf die zwei Erhebungen reduziert wird, also auf das, was sie von Männern unterscheidet. Die Geschlechtlichkeit wird heruntergespielt, neutralisiert und zum sozialen Konstrukt erklärt im Sinne Judith Butlers. Es sind doch nur Brüste!

So wird nun jeder männliche Blick als Belästigung empfunden, selbst wenn er vom engen Top schnell weiter weggleitet. Selbst wenn es kein Anstarren, sondern ein gedankenloses Hinschauen ist. Was vorkommt. Jeder Männerblick auf den weiblichen Brustkorb ist potenziell lüstern und degradiert die Frau zum Sexobjekt.

Manchmal tun dies Blicke. Manchmal tut dies auch eine Bemerkung. Der Gast in der Beiz, der anzüglich den Ausschnitt der Kellnerin kommentiert, hat wieder Anstand noch Still. Dennoch zeigt die Erziehung zum korrekten Schauen und Schweigen auch absurde Folgen.

Man muss die weibliche Brust nicht überhöhen, aber sie ist mehr als ein Kinn oder ein Knie.

So will die Fachstelle für Gleichstellung in Bern die Leute mit der Kampagne «Bern schaut hin» zu Zivilcourage ermutigen. «Zwei Kollegen kommentieren Brüste von vorbeigehender Frau», heisst es auf einem Plakat. Dazu die Worte «Geht auch dich etwas an» und die Aufforderung, die zwei Kollegen anonym zu melden. Statt die Männer zu denunzieren, könnte man sie auch direkt zur Rede stellen.

## Ein Fetisch für Transfrauen

Manche Männer klagen sich gleich selbst an. In der kürzlich erschienenen zeitgeistigen Anthologie «Brüste» (Tropen-Verlag) hinterfragt der Journalist Nils Pickert das eigene Verhalten. Sein Text trägt den vulgären Titel «Tittensschuld». Abwertend ist das nicht gemeint. Vielmehr stört den Autor, dass Brüste in unserer «heterosexistischen Gesellschaft» «ausnahmslos Weiblichkeit repräsentieren und dabei eine Signalwirkung haben.»

So stellen wir Anspruch auf den Busen von Frauen wie Angelina Jolie, die sich übrigens nie dagegen gewehrt hat, ein Sexsymbol zu sein. Jolie liess sich vor ein paar Jahren wegen eines erhöhten Krebsrisikos die Brüste abnehmen. Pickert kritisiert die öffentliche Debatte danach, als gefragt wurde, wie nötig so ein Eingriff aus medizinischer Sicht sei. Wir täten so, schreibt Pickert, als gehörten Jolies Brüste uns, als würden sie uns wegnehmen.

Er gibt sich schuld bewusst: Als sich in seinem Bekanntenkreis ein Transmännchen outete, habe er gedacht: «Schade um die schöne Frau.» Dieses übergriffige Denken müsse aufhören. Man sollte Körperteile kein Geschlecht zusprechen, so Pickert, sondern Brüste «das sein lassen, was sie sind». Einem egal.

Nun zeigen gerade die Leute, für die er spricht, dass ihnen Brüste alles andere als egal sind. Transmänner fühlen sich in ihrer Identität nicht ganz, solange sie sichtbare Brüste haben. «Die flache Brust hat mich vollständig gemacht», schreibt ein Transmann in «Brüste». Erst dank der Amputation werde er von anderen so gesehen, wie er es sich wünsche.

Als wollte das Buch an der Entsymbolisierung der weiblichen Brust mit helfen, fehlt darin die Sicht einer Transfrau, die sich aus demselben Grund Brüste mit Implantaten aufbauen lässt: um «vollständig» zu sein. Für Männer, die sich als Frauen fühlen, hat der Busen eine Bedeutung, die ihm ein Teil der queer-feministischen Gemeinschaft abspricht. Transfrauen behandeln das sekundäre Geschlechtsmerkmal noch wie einen Fetisch.

## Lob der Schönheit

Frauen, die wegen Brustkrebs eine Mastektomie vornehmen lassen müssen, erleben es ähnlich. Die amerikanische Soziologin Sarah Thornton, eine Feministin, hatte ihre Brüste lange für «dumm und irrelevant» gehalten. Sie war der Meinung, dass die Besessenheit mit Brüsten eitel, oberflächlich und geschmacklos sei. Frauen, die Wert auf ihr Décolleté legten, wollten bloss dem männlichen Blick gefallen, so dachte sie. Dann verlor sie ihre Brüste, und sie litt.

Den weiblichen Busen rehabilitiert sie in ihrem neuen Buch «Tits Up». Sarah Thornton behauptet zwar auch, das Patriarchat profitiere weiterhin davon, wenn der weibliche Busen «sexualisiert, trivialisiert und abgewertet» würde. Aber aufgrund ihrer Erfahrung erkennt sie auch seine Bedeutung.

Und sie sieht seine Schönheit. Sie sieht das, was bei den gegenwärtigen Versuchen, Brüste sein zu lassen, was sie sind, nämlich bloss zwei Kugeln aus Fett- und Bindegewebe, unterlagern wird: Brüste sind ein prächtiges Werk der Natur. Nahrungsquelle des Neugeborenen, Ursache für das Begehren. Man muss die weibliche Brust nicht überhöhen, aber sie ist mehr als ein Kinn oder ein Knie.